

# Beharren im Übergang

■ ANDRÁS MÁTÉ-TÓTH

In diesem Jahr wird der Fall der Mauer gefeiert, obwohl diese Mauer durch viele Jahre mehr und mehr gefallen ist. Die heutigen spirituellen und politischen Interessen bedürfen aber klare und eindeutige Zäsuren. Die intellektuelle Redlichkeit ist durch solche „absolute“ Klarheiten eher provoziert, das heißt herausgefordert zu feineren Distinktionen und Überlegungen. Die nachstehenden Besinnungen basieren nicht nur auf 20 Jahre Forschung zum Thema Religionen und Kirchen in Ost-Mittel-Europa, sondern noch mehr auf hautnahen Erfahrungen in vielen Gesellschaften und kirchlichen Gemeinschaften dieser Region.

## Die alte Logik wirkt nach

Durch den Fall der Mauer wird vor allem eine politische und wirtschaftliche Wende symbolisiert, eine Wende von der kommunistischen Planwirtschaft zur kapitalistischen Marktwirtschaft und vom kommunistischen Einparteiensystem zum demokratischen Mehrparteiensystem.

Die Sowietunion und ihre Satellitenländer lebten etwa ein halbes Jahrhundert unter kommunistischen Bedingungen und die erlittenen Jahrzehnte haben auch vieles internalisiert.

Die Logik der Ancien Régime wirkt viel länger nach, auch dann noch, als die strukturellen Änderungen fast nicht mehr hinterfragbar erfolgten. In Russland und in vielen Nachfolgestaaten sind frühere und neuere Oligarchien an der Macht und sie werden regelmäßig auf demokratischem Weg gewählt und wiedergewählt.

Die Bürger der ganzen Region bejahen immer mehr die Errungenschaften des Systemwechsels, versuchen aber ständig

durch die kleine Türe zu gehen: Gesetze sind in dieser nachkommunistischen Kultur nur da, um sie spielerisch auszutricksen. Der Ostblock ist zu Ende, wirft aber noch lange Schatten wie große Berge im Sonnenuntergang.

## Freude hält sich in Grenzen

Die rechtlichen Regelungen der religiösen Gemeinschaften wurden in fast allen Ländern bereits in den ersten Jahren nach dem Wechsel erneuert und gesetzlich verankert. In vielen Ländern wurden die gesetzwidrig verstaatlichten kirchlichen Güter mehr oder weniger zurückerstattet.

Die Finanzierung der großen Religionsgemeinschaften ist durch die staatlichen Budgets mehrheitlich gesichert. Dadurch können die Kirchen ihre Tätigkeiten frei und ungestört ausüben, sie genießen die Religionsfreiheit und die gesetzliche Sicherheit. Dennoch schütteln die Amtsträger ihren Kopf und das öffentliche Gesicht der Kirchen strahlt nicht vom Glück der Freiheit.

## Die katholischen Privilegien sind Geschichte

Viele Christen sind vielleicht darum so unglücklich über die religiöse und kirchliche Lage ihrer Gesellschaft, weil sie einen Maßstab aus der Zwischenkriegszeit nehmen, als die katholische Kirche eine privilegiertere Stellung in der Gesellschaft genoss. Die Privilegien wurden aber seit der kommunistischen Machtübernahme um 1950 über Nacht weggenommen und kamen auch nicht mehr zurück. Diese Nostalgie blockiert die Zufriedenheit und paralyisiert Handlung und Phantasie.



András Máté-Tóth ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Szeged/ Ungarn. Er hat sich an der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät bei Prof. Zulehner habilitiert und versieht nach wie vor Lehraufträge in Wien.

■ Der Opferstatus dient auch als politisches Kapital. Die Opfer dürfen nicht nach ihrer moralischen Integrität gefragt werden.

## Opferstatus als Schutzmantel

Der öffentliche Diskurs der Kirchen wird vor allem von einem Opferstatus beherrscht. Die Kirchen haben 40 Jahre lang gelitten, die Christen wurden verfolgt. Demnach muss man sich bei den Kirchen entschuldigen, und der Staat ist politisch und moralisch ständig zu Wiedergutmachung verpflichtet. Der Opferstatus dient auch als politisches Kapital. Die Opfer dürfen nicht nach ihrer moralischen Integrität gefragt werden, darum weisen die Kirchen so entschlossen und direkt die Fragen nach ihrer Kollaboration mit dem kommunistischen Regime zurück. Sie brauchen zu ihrer heutigen Identitätsstärke diese und ähnliche Tabus.

## Kirche auf dem „Tanzparkett“

Genau vor zwanzig Jahren verwendete ich in einem ungarischen Wochenmagazin die Metapher vom Dornröschen, um die Situation der Kirchen gleich nach der Wende zu beschreiben. Ich schrieb damals: Prinz Gorbatschow hat die Kirche aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt, und es werde von ihr erwartet ab sofort Csárdás zu tanzen. Ihre Glieder sind aber noch vom langen Schlaf gelähmt und darum hält sie sich so sehr an den Gittern ihres früheren Gefängnisbettes fest.

Heute wird den Kirchen der Region eher nachgesagt, sie sind schon aktiv am Tanzparkett der neuen Demokratien, und tanzen meistens leidenschaftlich Tango mit dem rechten politischen Machtfügel. Diese Kritik mag zwar zutreffend sein, aber wenn wir für die politische Kultur dieser Region das Attribut „neu“ benutzen, dann dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die Rollenspieler dieser neuen Demokratien politisch noch ziemlich untrainiert sind.

## Erwartungen in kirchliche Sozialkompetenz

Die Betrachtungsperspektive bezüglich Kirchen in Ost-Mittel-Europa sollte aber

auch eine Wende durchmachen. Das Hauptinteresse für die Beziehung ‚Staat und Kirche‘ müsste geändert werden zum Interesse ‚Kirche und Gesellschaft‘. Dort ist die Kirche herausgefordert zu Heilung und Neuaufbau einer Gesellschaft, die in vieler Hinsicht geplagt ist, soziologisch ausgedrückt „anomisch“ wirkt.

Hier haben die Kirchen in der Region sehr vieles geleistet, wofür nur als ein Beispiel von vielen die europaweit berühmte Initiative von Bruder Csaba Bójte in Deva (Rumänien) genannt werden soll, der aus einem ehemaligen Franziskanerkloster ein Kinderheim für rumänische Strassenkinder errichtet hat.

Nicht nur solche karitative Initiativen machen das Kirchenleben der Region bunt, sondern die enorme Aktivität in der Erwachsenenbildung und in den psychohygienischen Bereichen.

Gerade diese Art aktiver Präsenz der Kirche wird von den postkommunistischen Gesellschaften erwartet. Laut groß angelegten Umfragen meinen Menschen selbst in Ländern mit eher niedrigem religiösen Interesse, dass die Kirchen in Sozialfragen kompetent sind und ihre Stärke dort zeigen müssen.

## Transitorische Kirchen auf Wanderschaft

Für die Gesellschaften dieser Region wird in der Fachliteratur und auch in den Medien der Begriff „Übergang“ verwendet. Ja, ein Übergang kennzeichnet die Situation seit 20 Jahren: Eine abendteuerliche Tour, auf der die Landkarten unterwegs gezeichnet werden müssen. Viele wissen, von wo wir kommen, aber sehr wenige ahnen, wohin wir denn gehen. Nicht nur für die Kirchen der Region, sondern für die alle Gesellschaften gibt es deutlich mehr Fragen als Antworten bezüglich der fundamentalen Fragen der Wirtschaft, der Politik, der Werte und des Sinnes.

Ein Zeitalter der unbeantworteten Fragen erleben wir also, und die Kirchen haben die Chance, bei den Menschen im Beharren zu stehen und mit ihnen im Transitus zu wandern.